

Reflexion zu Wissensfähigkeit und Verantwortungsfähigkeit

Einleitung

Die einfache These lautet: Mehr Wissen ermöglicht mehr Verantwortung. Diese These lässt in dieser einfachen Form aber vieles außer acht. So kann mehr Wissen etwa auch genutzt werden, Verantwortung zu negieren – und vor allem: Wissen selbst ist anthropologisch etwas anderes als die Anhäufung von Fakten. Das mit Verantwortung korrelierte Wissen ist nicht das auf Kennen von Ursache-Wirkungsketten oder auf statistische Prognostik reduzierte Wissen der digitalen Welt. Wissen ist in der Lebenswelt eng verbunden mit der Fähigkeit von Interpolation und Vision – also mit Komponenten, die über die Faktizität hinausgehen.

Diskussionsthese zum Thema:

- Wissen auf Faktenwissen reduziert dient eher der Verantwortungsabwälzung als der Erweiterung der Verantwortungsfähigkeit.
- Wissen ist ein komplexer Zustand des Menschen, der auch Überzeugung beinhaltet. Erst dadurch steigt die Verantwortungsfähigkeit.
- Der Glaube an Modelle reduziert die Verantwortung für die Realität, da die Komplexität der Realität die Modelle bei weitem übersteigt.

Argumentation

Steigerung von Wissen und Verantwortungsfähigkeit durch Modelle ist die Grundlage der Institutionenökonomik: Hier wird angenommen, dass die Wohlfahrtsfunktionen der menschlichen Gesellschaft als Parameter-Korrelat mit jeweiligen mathematischen Kurvenverläufen korrekt abbildbar und damit prognostizierbar werden.¹ Ein höheres Wissen um diese Zusammenhänge bringt auch eine korrektere Modellprognose und ermöglicht damit eine treffendere Verantwortlichkeit.

Der Glaube an Modelle

Dieser Ansatz und dieser Glaube ist vor allem in der Ökonomie stark verbreitet.² Aber auch viele der aktuellen Begründungen setzen, oft weniger deutlich sichtbar, auf ähnliche Ansätze auf: So werden – gestützt durch die Theorie der Selbstorganisation oder durch Algorithmen aus der statistischen Datenanalyse (Big-Data) Modelle oder Vorstellungen als Basis für Wissensgenerierung genutzt, denen aber der Wissenszugang aus dem menschlichen Alltag fehlt.³

1 „Institutionen haben die Funktion, Unsicherheit zu reduzieren, [...] kurz: das Wohlstandsniveau zu heben [Hervorhebung im Original]“ (Voigt, Stefan: Institutionenökonomik, Stuttgart: UTB, ^{2.}, durchges. Aufl. 2009, 24).

2 Karl Homann glaubt, dass die Ökonomie die Ethik der Zukunft ist (siehe: Homann, Karl: Vorteile und Anreize: Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft. Herausgegeben von Christoph Lütge, Tübingen: Mohr Siebeck, 2002, 46-49.

3 Spiekermann weist auch darauf hin, dass der publizierte Unsinn steigt (siehe: Spiekermann, Sarah: Digitale Ethik. Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert, München: Droemer Verlag, 2019, 206).

Der Faktor *Wissen*

Wissen musste sich früher über lange Zeiträume erarbeitet werden. Auswendiglernen, Reflexion, Diskussion usw. waren Elemente dieses Wissenserwerbs. In diesem zeitliche und intellektuell aufwendigen Verfahren haben sich im Subjekt aber nicht nur Faktenwissen angesammelt – sondern es ist das passiert, was man Bildung nennt: Ein diffuses Wissen um Zusammenhänge eingebettet in emotionalen Bewertungszuständen.⁴ Wissen, das auf diese Weise gewonnen wurde, erweitert tatsächlich die Verantwortungsfähigkeit.⁵

Der Rückgang an Bildung

In der Gegenwart, also im frühen 21. Jahrhundert, steht aber für den Wissenserwerb immer weniger Zeit zur Verfügung und das bei immer mehr Wissensquellen⁶. Lernen wird zu einem leistungsorientierten Kurzzeitsprint.⁷ Das Wissen wird dabei immer mehr auf Faktenwissen eingeschränkt, das zudem, ob der enormen Menge, maschinell verarbeitet wird. Die Verantwortungsfähigkeit des Menschen nimmt dabei ab, da die Prognostik und die Handlungsbewertung vermehrt an Maschinen ausgelagert wird.

Flucht in Modellwelten

Dies ist ein Faktor der Wissenswelt, der die Verantwortungsfähigkeit des Menschen einschränkt. Ein zweiter Faktor ist darin zu sehen, dass die Welt undurchschaubarer wird. Jean-Francois Lyotard nennt den Vorgang den Verlust der großen Erzählungen, einen Zusammenbruch allgemeiner Weltdeutungen.⁸ Dieser Zusammenbruch der Weltdeutungsmöglichkeiten setzt sich, beginnend mit der Elektrifizierung, nun durch die Digitalisierung auch auf die Gegenstände des Alltags fort: Ist das Bewegen einer elektrischen Maschine kaum mehr verständlich, so gilt das noch mehr für die digitale Welt. Die digitalisierte Welt, die virtuelle Welt, entzieht sich jeglicher erlebbaren Bewertungskategorie. Alles ist möglich, alles kann dargestellt werden – unabhängig davon, ob es real existiert oder nicht. Die Welt selbst wird zu einem kognitiv unerfahrbaren Konvolut, wo alles Möglich scheint, da keine Wirkungsketten mehr erlebt werden können. In der Philosophie scheint der Konstruktivismus die Antwort auf diese Entwicklung zu sein. Verständlich wird die Welt nur mehr in Inseln theoretische Konstrukte; in dezidierten Modelle, die vorgeben Realität abzubilden.⁹ Diese Modelle sind aber von den *Dingen an sich* weit entfernt – weiter als es sich Descartes vorstellen konnte.

4 Siehe: Spiekermann: Digitale Ethik, 2019, 198. Spiekermann nennt den Vorgang des fachspezifischen Wissenserwerb, das Erlernen des „Handwerks des Denkens“ (ebd. 199) und dieser ist nicht rein Faktenzentriert.

5 Ohne jedoch verlässlich Schadenshandlungen zu verhindern. So waren etwa die kriegsbegeisterten deutschen Jungen im 1. Weltkrieg im durchschnitt humanistisch gut gebildet. Gerade dadurch sahen viele es als ihre Pflicht an, auf Franzosen oder Russen zu schießen.

6 „Wurden im Jahr 2002 circa 250 000 englischsprachige Bücher veröffentlicht, so waren es 2012 sage und schreibe 2,5 Millionen“ (Spiekermann: Digitale Ethik, 200).

7 Spiekermann führt ein treffendes Beispiel dieser mangelnden Verantwortlichkeit trotz hohen Faktenwissens an: Tessa, eine Studentin, die eine Denk-Kappe – eine Gleichstrom-Stimulation des Gehirns – bejubelt, ohne auf allfällige Schädwirkungen Rücksicht zu nehmen (siehe Spiekermann: Digitale Ethik, 206f.).

8 Siehe: Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen: Ein Bericht, Wien: Passagen-Verl., ⁴, unveränd. Neuaufl. 1999, 15.

9 „Heute sind wir von einigen erfolgreichen Modellen so überzeugt, dass wir sogar anfangen, die Realität darauf zu reduzieren“ (Spiekermann: Digitale Ethik, 146).

Verantwortung wird Institutionalisiert

Zusammenfassend hat dieser durch vermehrtes Wissen, durch vermehrtes Beherrschen von Naturgesetze also die Welt und das ursächliche Welt-Verstehen aufgebrochen in Teilbereichen, die im Alltag kaum mehr erlebt werden können.

Die auf Wissen gestützte Verantwortung wird dabei immer weniger empfunden. Sie wird ebenfalls in den Bereich der wissenschaftlichen Modellbildung verschoben.

Diese Modelle sind aber starke Vereinfachungen¹⁰ – denen vor allem die menschliche Komponente nahezu vollständig fehlt.¹¹

Der Verlust der Menschlichkeit

Die genannten Erscheinungen, die Zunahme von potentiellen Wissen, die Beschleunigung in allen Lebenswelten, die Fragmentierung der individuellen Biographien, die Delegation von Entscheidungen an Algorithmen, der Verlust der großen Erzählungen usw. drängt das Individuum immer weiter aus der Lebenswelt. Die Folge: Die Verantwortungsfähigkeit auf subjektiver Ebene sinkt.

Aufgrund des Wissens um Informationsdefiziten und auch aufgrund des Wissens um seine relative Bedeutungslosigkeit, akzeptiert das Individuum vermehrt, dass es nicht mehr entscheidungsfähig und damit auch nicht mehr verantwortungsfähig ist. „Die da oben – die entscheiden – die sind verantwortlich“ ist im Alltag oft zu hören. Dies ist nicht einfach so daher gesagt. Es ist der Ausdruck eines Verlustes an Verantwortlichkeit, wie es in Diktaturen üblich ist. Selbst Vorgänge, die einem das Herz zerreißen – etwa Ertrinkende im Mittelmeer – werden akzeptiert, weil ja „die da oben“ verantwortlich sind. All das sind Symptome einer Wissensgesellschaft, welche den Fokus auf das Faktenwissen gelegt hat, anstatt auf das Weltwissen der Individuen.

Durch diesen Entzug der Verantwortungsfähigkeit ist auch die Demokratie gefährdet, da die Menschen, die sich als nicht entscheidungsfähig empfinden, ihre Rückkoppelungsfunktion im demokratischen Prozess nicht mehr erfüllen. Sie wählen nicht jemand mit mehr Wissen und mehr Verantwortung, sondern jemand, mit mehr Herrschaftsanspruch, da diese Person noch besser geeignet ist, die Delegation der Verantwortung zu fördern.

Zusammenfassung

Mehr Wissen ist potentiell geeignet, die Verantwortungsfähigkeit zu steigern. Allerdings nur, wenn dieses Wissen in einem lebensweltlichen Bildungsprozess integriert ist, der sich in seinen Zeitparametern auch am Menschen orientiert und die Menschen auch in die Entscheidungen einbindet – etwa in Form einer Basisdemokratie.

Ist dies nicht der Fall, führt die Wissensvermehrung zum gegenteiligen Effekt: Immer mehr Menschen fühlen sich überfordert und entscheidungsunfähig. Sie delegieren die Verantwortung an die Institutionen und deren Vertreter.

Diese Institutionen arbeiten jedoch vermehrt mit realitätsfernen Modellen und artifiziellen Entscheidungsstrukturen. Das mehr an Wissen wird in die Modellbildung gesteckt. Die auf den Modellen beruhenden Algorithmen geben dann Entscheidungsvarianten vor, die von den Repräsentanten der Institutionen dann per Auswahl gefällt werden. Die Verantwortlichkeit schwimmt in Algorithmen

10 Die Vereinfachungen sind gravierend, da die Realität eine Komplexität aufweist, die in der Modellbildung nicht fassbar ist. Daran scheiterte in den 1970er Jahren schon der Ansatz der Input-Output-Analyse. Die heutigen Modelle arbeiten mit statistischen Theorien, die aber wiederum für die Menschen kaum erlebbar sind.

11 Selbst als psychologische Faktoren lassen sich die menschlichen Faktoren kaum in den Modellen der ökonomischen Wohlfahrtsmodelle abbilden. Man behilft sich da in der Institutionenökonomik etwa mit der Spieltheorie, die wiederum mit simplifizierten Annahmen arbeitet, um zur Modellbildung geeignet zu sein.

Einführung in die Philosophie der Gegenwart:
Wissen und Verantwortung. Möglichkeiten und Grenzen
Versuch der Begriffsklarlegung

Prof. J. Götschl
21.Juni 2021
W. Friedhuber

men und Modellen. Niemand ist mehr verantwortlich: Nicht die Menschen, denn sie sind überfordert und ausgegrenzt und nicht die Repräsentanten, denn sie haben gemäß wissenschaftlicher Modelle entschieden.

In Summe wirken diese Vorgänge als Entmachtung der Menschen und als Immunisierung der Entscheidungsträger. Das Mehr an Wissen führt damit nicht zu einem Mehr an Verantwortung. Die Korrelation *mehr Wissen führt zu mehr Verantwortung* bleibt im Potentiellen stecken.

Literatur

Homann, Karl: Vorteile und Anreize: Zur Grundlegung einer Ethik der Zukunft. Herausgegeben von Christoph Lütge, Tübingen: Mohr Siebeck, 2002.

Lyotard, Jean-François: Das postmoderne Wissen: Ein Bericht, Wien: Passagen-Verl., ^{4., unveränd.} Neuaufl. 1999.

Spiekermann, Sarah: Digitale Ethik. Ein Wertesystem für das 21. Jahrhundert, München: Droemer Verlag, 2019.

Voigt, Stefan: Institutionenökonomik, Stuttgart: UTB, ^{2., durchges. Aufl.} 2009.